Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 48 (1973)

Heft: 3

Artikel: Vom Nutzen und Schaden der Manöver

Autor: Gerber, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-704644

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Nutzen und Schaden der Manöver

Von Lt Peter Gerber, Luzern

Vor dem Beginn des WK stand es fest: Unser Infanterieregiment sollte in einer viertägigen Übung in einem für den Ernstfall denkbaren Abwehrraum im Kampf gegen einen vollmechanisierten Gegner getestet werden. Die Truppe sollte — so hiess es — mit einem zeitgemässen Feindbild vertraut gemacht werden.
In der Praxis sah dies dann auf Stufe Zug so aus: Im Laufe der ersten Manövernacht bezog man an einer Hauptachse (in panzergängigem Gelände beidseits der Strasse) in der Gegend von Zürich als vorderstes Element des betreffenden Abschnitts eine provisorische Sperre. Im folgenden Morgengrauen wurde das definitive Dispositiv festgelegt und bezogen. Der Zug grub sich ein, Minenfelder wurden erstellt, Waldpartien verseucht, Drahthindernisse gelegt usw. Dieser zweite Manövertag verlief ereignislos. In der zweiten Nacht passierte schliesslich etwas: In einem Wäldchen am Rande des Zugsabschnitts kam es zu einem Scharmützel mit einer feindlichen Patrouille von etwa sechs Mann! Der dritte Manövertag brachte wiederum kein Lebenszeichen des Feindes (man bedenke: am vorderen Rand der Abwehrzone eines Front-Füsilierbataillons). In der dritten Nacht wurde unser Bataillon ersetzt und aus den alten Stellungen herausgelöst, teilweise unter geringem Feinddruck (infanteristisch). Am neuen Einsatzort in ähnlich panzergängigem Gelände passierte ebenso während einer Nacht und eines Tages nichts.
Bei all dem ist vor Augen zu halten, dass unser Zug keinen Sonderfall darstellte, sondern dass es der Kompanie und — mit einigen Nuancen — dem Bataillon durchaus ähnlich erging. Nach drei Tagen und drei Nächten war der Krieg ohne Feind zu Ende. Die Übungsleitung war mit unseren Leistungen zufrieden . . .
Niemand will behaupten, dass ein solch leidiges Manövererlebnis die Regel wäre. Immerhin habe ich, wenn ich meine bisherigen Erfahrungen überblicke, den Eindruck, dass sich im geschilderten Fall die Mängel und Fragwürdigkeiten nur ganz besonders krass zeigten, die auch anderen Manövern zugrunde gelegen haben mochten.
Es soll hier auch nicht prinzipiell gegen Manöver Stellung bezogen werden. Manöver sind sicher eine der möglichen Methoden der militärischen Ausbildung. Sie dienen wohl in erster Linie der Schulung der Stäbe und Kommandanten. Dies bedeutet, dass die Ausbildungsnotwendigkeiten der Soldaten und gelegentlich auch die der untersten Kader notwendigerweise etwas hintanstehen müssen.

Von den verschiedenen negativen Auswirkungen, die Manöver — in gewissem Grade unvermeidbarerweise — auf die Truppe haben können, scheinen mir folgende besonders gravierend:

— Für den Soldaten bringen Manöver ein *schlechtes Verhältnis zwischen Zeitaufwand und Ausbildungsertrag* mit sich. Ja, in mancher Hinsicht ist der Ausbildungsertrag nicht nur gering, sondern sogar negativ. So ist bei Infanteristen immer wieder festzustellen, dass mit zunehmender Dauer der Manöver immer häufiger gefechtstechnische Verhaltensregeln unbeachtet bleiben.

— Durch den unrealistisch raschen Entscheidungs- und Befehlsrhythmus, den Manöver oft mit sich bringen, wird es den untersten Kadern nicht selten unmöglich, die Soldaten umfassend zu orientieren. Das kann leicht dazu führen, dass sich der Soldat als Sandkastenfigur ferner Offiziere vorkommt. *Mangelnde Information* kann so mit der Zeit jede Eigeninitiative des Soldaten zum Erliegen bringen und Gleichgültigkeit verbreiten, zuerst gegenüber dem Manövergeschehen, später gegenüber dem Dienst überhaupt.

— Gelegentlich wird die Motivation des Soldaten auch beeinträchtigt durch für ihn unverständliche Schiedsrichterentscheidungen, die — wie jeder weiss — auch objektiv gesehen manchmal unverständlich sind.

— Was die *Kader* betrifft, so möchte ich nur dies erwähnen: Wegen der ohnehin kurzen Ausbildungszeiten und im Bestreben, die für die Soldaten unproduktiven Wartezeiten zu verkürzen, besteht in Manövern die Tendenz zu einem unrealistisch raschen Entscheidungs- und Befehlsrhythmus. Jeder Chef kommt — da unter Zeitdruck — in die Versuchung, seinen untergebenen Chefs die Entschlüsse vorzukäuen.
Ausserdem geht — da Eile oberstes Gebot — oft das Augenmass für ein realistisches Verhältnis zwischen Feuer und Bewegung, Raum und Zeit, Raum und eigenen Kräften verloren. Die Lagebeurteilungen werden oberflächlich oder unterbleiben, die Entschlüsse werden unüberlegt oder verschmelzen mit dem Befehl, die Befehle selber schliesslich laufen Gefahr, zu Sattelbefehlen zu degenerieren.

In Kenntnis solcher negativer Manöverwirkungen bin ich der Meinung, dass Manöver *auch für Unteroffiziere und Soldaten* ein gewisses Minimum an Ausbildungsertrag bringen müssen. Dieses Minimum könnte etwa darin bestehen, dass man der Truppe ein zeitgerechtes Feindbild (vollmechanisierten Gegner) in möglichem Einsatzgelände (Mittelland, Voralpen) präsentiert. Gerade das ist ja auf den meisten unserer Scharfschiessplätze aus Gründen des Geländes, wegen der Notwendigkeit von Kugelfängen usw. nicht möglich.
Wird aber dieses Minimalmass an Ausbildungsertrag für die Truppe unterschritten (was im geschilderten Fall meines Erachtens zutraf), so stellt sich ernsthaft die Frage nach der Rechtfertigung entsprechender Manöverübungen.
Was wäre aber nun gegen das geschilderte Missverhältnis zwischen Aufwand und Ausbildungsertrag für die Truppe zu unternehmen? Die sich anbietenden Massnahmen sind sicher schon von Berufeneren vorgeschlagen worden. Offensichtlich wurde aber — wie die Praxis zeigt — deren Verwirklichung mit zu wenig Energie angegangen.

Ich würde die wichtigsten Massnahmen (immer aus der Sicht des Zugführers) folgendermassen zusammenfassen:

1. So wenig Manöverübungen wie möglich. Dafür brauchen wir vermehrt grosszügig ausgebaute und ausgerüstete Scharfschiessplätze. (Ein Parlament, das gerade hier sparen wollte, wäre bestimmt schlecht beraten.) Auch der Bericht der Kommission Oswald zeigt im übrigen Skepsis gegenüber Manövern in üblichem Stil und Umfang: «Die Zahl der Manöver ist daher nach Ansicht der Kommission einzuschränken, dafür sind die Stabsübungen zu vermehren . . .» (Ziffer 668, Seite 111).
2. Für die weiterhin stattfindenden Manöver wäre vor allem folgendes zu beachten:
   2.1 Manöver sollten minuziös vorbereitet sein und unter Zuhilfenahme aller technischen Hilfsmittel durchgeführt und ausgewertet werden. Für die Truppe scheint mir besonders eine raschere, dichtere und objektivere Auswertung von grosser Wichtigkeit. Die Auswertung wird deshalb möglicherweise vermehrt den Weg über ein Rechenzentrum machen müssen (siehe die letzten Manöver von Flieger und Flab). Da sich diese gewaltigen Aufwendungen wahrscheinlich nur lohnen, wenn Verbände im Umfang von Heereseinheiten an den Übungen beteiligt sind, wäre dies wohl ein weiterer Grund, auf die «kleineren» Manöver zu verzichten.
   2.2 Übungstruppen müssen in genügender Stärke und richtiger Zusammensetzung (Panzer!) vorhanden sein. Ihnen soll keine freie Führung gelassen werden. Striktes Gefechtsexerzieren soll die Regel sein. (Nur so kann sich der Schiedsrichterapparat voll auf die Übungstruppen konzentrieren.)
   2.3 Der Schiedsrichterapparat sollte umfangreich, speziell eintrainiert und entsprechend ausgerüstet sein (eigene Fahrzeuge, eigenes Funknetz). Was die ideale Schiedsrichterzahl betrifft, so sollte es meines Erachtens auf jeden Offizier der übenden Truppe einen Schiedsrichter gleichen Ranges und gleicher Ausbildung treffen.
   Den Schiedsrichtern sollten verbindliche Normen für die von ihnen zu treffenden Entscheidungen an die Hand gegeben werden. (Beispiel: Verbindliche Festsetzung, wieviel Prozent eines Zuges, der — vollzählig in Schützen-

löchern — unter Artilleriebeschuss gerät, aus dem Gefecht zu nehmen sind.) Damit können die Schiedsrichterentscheidungen besser begründet und viele unschöne Diskussionen zwischen den beteiligten Chefs vermieden werden. — Allerdings sind natürlich dieser Normierung der Entscheidungskriterien Grenzen gesetzt. Ein weiter Ermessensspielraum wird bleiben, der auch einen qualitativ genügenden Schiedsrichterapparat fordert.

Zum Schluss sei noch bemerkt, dass schlechte Manövererlebnisse nicht nur ausbildungsmässig, sondern auch «wehrpsychologisch» negative Auswirkungen haben können. Dass der Soldat oft ohne genügende Information mitten in einem für ihn unüberblickbaren Manövergeschehen steht, haben wir schon angetönt. Das führt dann dazu, dass er den Sinn dessen, was ihm befohlen wird, nicht mehr einzusehen vermag. Dies kann dann wiederum die Ursache sein für die gegen Ende von Manövern so oft diagnostizierte «Manövermüdigkeit», die eben weit eher ein psychisches Phänomen denn ein physisches darstellt: Nachdem einiges, dessen Sinn er nicht einsehen konnte, mit ihm geschehen ist, nimmt der Soldat eben das Manövergeschehen nicht mehr so ganz ernst. Darin liegt aber eine nicht zu unterschätzende Gefahr: Eine Reihe ähnlich negativer Manövererlebnisse könnte ihn vielleicht dazu führen, die Armee, der er angehört, überhaupt auch nicht mehr ganz ernst zu nehmen. Denn das Bild, das sich der Soldat von seiner Armee, ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten macht, wird weniger durch Vorträge seiner Vorgesetzten als durch praktische Diensterlebnisse geprägt.

Dieser Aufsatz bringt sicherlich keine neuen Erkenntnisse. Sein Zweck ist aber vollauf erfüllt, wenn er mithelfen kann, noch mehr als bisher einem Problemkreis die ihm gebührende Nachachtung zu verschaffen.

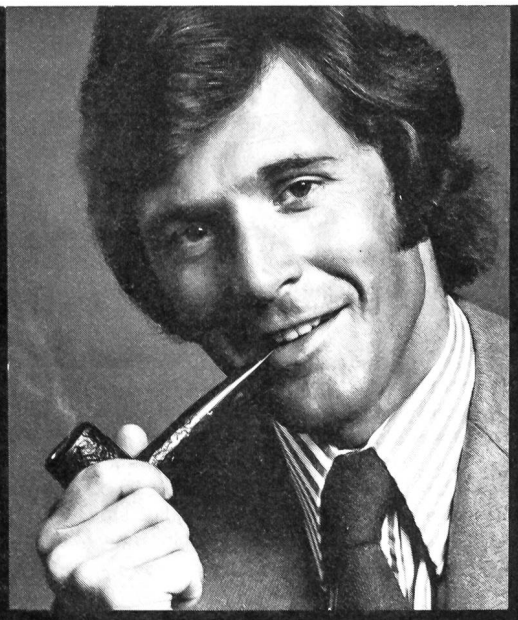
Unsere Spezialitäten
erhalten Sie in Stadt und Land.

Bündner Fleisch, Bündner Rohschinken
Salsiz, Grisoni etc.

Fleischkonserven

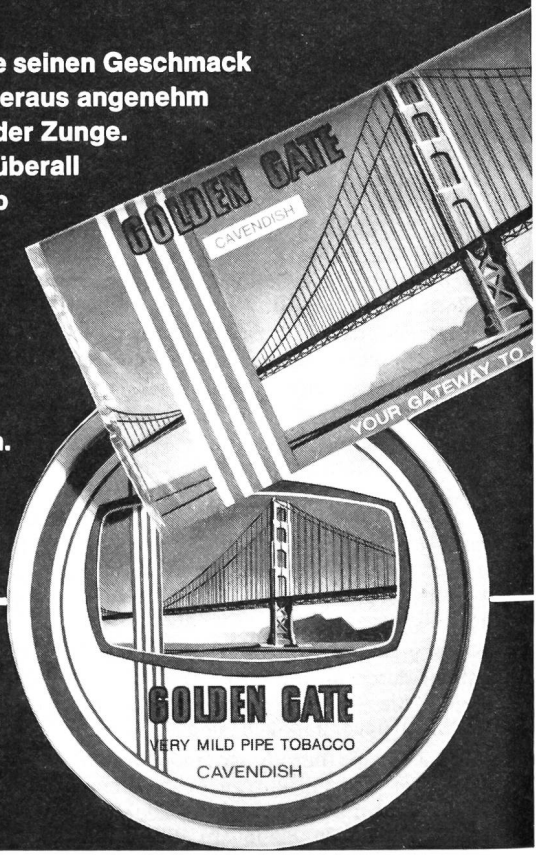
ALBERT SPIESS & CO. SCHIERS

Grossmetzgerei und Fleischwarenfabrik



Golden Gate Cavendish

mein Tabak . . . ich finde seinen Geschmack köstlich, seinen Duft überaus angenehm und er brennt nicht auf der Zunge. Wo ich ihn auch kaufe, überall erhalte ich ihn frisch, ob im Beutel oder in der Dose. Er ist für mich der Tabak. Darf ich Ihnen den Tip geben: Machen Sie einmal einen Versuch mit Golden Gate Cavendish.



Ein Pfeifentabak für Zigarettenraucher, die zur Abwechslung gerne hie und da in Musse eine Pfeife rauchen und geniessen.

Golden Gate Cavendish — eine Mischung nach amerikanischer Art aus ausgereiften Burley- und Virginiatabaken, gewürzt mit Tabak aus dem Orient und mit rassigem Latakia. Vacuumverpackt und deshalb klimafest und aromafrisch, ein grosser Vorteil. Tabakfabrik Landhaus, A. Eichenberger & Co., Beinwil am See Beutel 40 g Fr. 2.—, Dose 90 g Fr. 4.80.